PROGRAMM

der

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

für Knaben

(Real- und Gymnasialinstitut nebst Elementarclassen)

von

Dr. Ernst Zeidler,

früher **Albani,**

Dresden, Seidnitzer Strasse Nr. 5,

womit zugleich

zu den

am 2. und 3. April von früh 9 Uhr an stattfindenden öffentlichen Prüfungen

ergebenst eingeladen wird.

1879.

INHALT:

Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias unter besonderer Berücksichtigung des 6. Buches der Aeneis und des 11. der Odyssee von Fr. Hermann, cand. phil.

Schulnachrichten vom Director.

Lehmann'sche Buchdruckerei, Dresden-Neustadt.


-Nr. 464.

PROGRAMM

der

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

für Knaben

(Real- und Gymnasialinstitut nebst Elementarclassen)

von

Dr. Ernst Zeidler,

früher **Albani,**

Dresden, Seidnitzer Strasse Nr. 5,

womit zugleich

zu den

am 2. und 3. April von früh 9 Uhr an stattfindenden öffentlichen Prüfungen

ergebenst eingeladen wird.

1879.

INHALT:

Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias unter besonderer Berücksichtigung des 6. Buches der Aeneis und des 11. der Odyssee von Fr. Hermann, cand. phil.

Schulnachrichten vom Director.

Lehmann'sche Buchdruckerei, Dresden-Neustadt.

Progr.-Nr. 464.

*Vergils Aeneide verglichen mit Homers Odyssee und Ilias

unter besonderer Berücksichtigung des 6. Buches der Aeneis und des 11. der Odyssee.

I. Theil.

Die Homerische und Vergilische Poesie im Allgemeinen.

Obwohl schon vor Vergil die ältesten römischen Sagen, in denen die Abstammung dieses Volkes bis auf die Trojaner zurückgeführt wurde, zum Gegenstand der Dichtkunst gemacht worden sind, so hat doch keiner seiner Vorgänger diesen mythischen Stoff so kunstvoll behandelt, als er. Naevius z. B., der ein Gedicht über den ersten punischen Krieg im saturnischen Versmaass verfasste, schickte demselben als Einleitung die Sagen von der Urgeschichte Roms und Karthago's voraus, und auch Ennius berührte in seinen Annalen den Aeneasmythus und die Gründung der Stadt. Doch welcher Unterschied ist zwischen diesen Beiden und Vergil in der Behandlung dieser Mythen! Jene haben dieselben gleichsam als Einleitung zu den erwähnten Schriften benutzt, bei Vergil dagegen stützt sich die Anlage des ganzen Gedichtes darauf. Die Aeneis ist in der Absicht gedichtet, die Majestät des römischen Volkes und des damaligen Repräsentanten desselben, des Augustus, zu verherrlichen. Aus den verschiedenen Mythen, die über Aeneas bekannt waren, hat Vergil das Beste ausgewählt und kunstgerecht zu einem Ganzen verbunden, in der Person des flüchtigen Trojanerhelden, der, aus seiner Vaterstadt vertrieben, in Italien sich eine neue Heimath suchte und als der Gründer des julischen Geschlechts gefeiert wurde, hat er dem Augustus das schönste Denkmal errichtet. In ihm sollten die beiden Haupttugenden der Römer, Tapferkeit vereint mit Frömmigkeit, geschickt zum Ausdruck gebracht werden. Doch sind nebenbei auch Episoden aus der Geschichte anderer berühmter Familien Roms in dieses Epos mit verflochten. So z. B. lässt der Dichter einen grossen Theil der Geschichte seines Volkes an Aeneas vorüberziehen, als ihm in der Unterwelt sein Vater Anchises die Zukunft prophezeit. Dazu kommt die feine, wohldurchdachte Sprache, an der in jedem Verse, wenn wir von den wenigen Mängeln absehen, welche zu verbessern Vergil durch den schnellen Tod verhindert war, erkannt wird, wie sehr er darauf bedacht war, durch geschickte und poetische Ausdrucksweise, durch eine kunstvolle Darstellung den Leser zu befriedigen. Wenn man bisweilen auch bei der sorgfältigen Lectüre der Aeneis die Beobachtung macht, dass die Sprache manchmal zu gesucht und nicht natürlich genug aus des Dichters Munde geflossen, dass er in der Treue und Geschicklichkeit der Darstellung hinter seinem Vorbild Homer zurückgeblieben, so muss ihm trotzdem die erste Stelle unter den römischen Epikern zuerkannt werden. Den Stoff hat er, wie vielfach die lateinischen Dichter, hauptsächlich den Griechen entlehnt, besonders, wie schon bemerkt, dem Homer. Allein, mag er selbst auch zu wenig productiv in seiner Aeneis dem Einen oder dem Anderen erscheinen, so dürfte man doch nicht verkennen, dass er es verstanden, in genialer Weise dem Dichter der Odyssee und Ilias nachzuahmen. Zwar sind in diesem Punkte die Meinungen sehr getheilt; während die Einen ihn überaus priesen, und Manche sogar den römischen Epiker über den griechischen stellten, sprachen Andere ihm jede Selbständigkeit und zugleich Kunstfertigkeit ab und nannten ihn einen sklavischen Nachahmer Homers. Dieser Vorwurf ist jedenfalls zu hart, denn dass er dem Homer in mancher Beziehung ähneln musste, lag in der Natur der Sache, da er den Stoff vielfach diesem entlehnt, und die Griechen selbst zu Vergils Zeiten noch Vorbild für die Römer in Kunst und Wissenschaft waren. Gewiss hat er den nachgeahmten Zügen ein neues Gepräge gegeben,

*) Da die gesammelten Ansichten älterer und neuerer Forscher auf diesem Gebiet einen wider Erwarten grösseren Umfang angenommen haben, so gelangt jetzt nur der erste Theil zum Abdruck, die beiden anderen folgen später.

er hat in seinem Epos den entlehnten Stoff nach römischem Denken und Dichten geformt, römische Sitten und Gebräuche kunstvoll mit den griechischen vermischt. Zuweilen schmückte er sogar die dem Homer entlehnten Bilder mit grosser Gewandtheit noch mehr aus, so dass er dem griechischen Epiker an Kunstfertigkeit nicht selten gleichkam, ihn vielleicht auch übertraf, wie z. B. in der Schilderung von der immer heftiger erglühenden Liebe Dido's und in der Beschreibung der Unterwelt, dem Glanzpunkt der ganzen Aeneis. Auch aus anderen griechischen und römischen Schriftstellern nahm er den Stoff zu seinem Gedicht, die alle hier zu erwähnen zu weit führen würde. Da Vergil so viele Quellen benützte, so kommt der Kritiker, besonders bei Gleichnissen und Bildern, die bei den verschiedenen Völkern vielfach sich ähneln, soweit sie sich auf dieselben Sitten, Beschäftigungen u. s. w. beziehen, manchmal in Versuchung, ihm etwas als Eigenthum abzusprechen, was bei ihm wirklich Original ist.

So eng er sich auf der einen Seite bisweilen an Homer angeschlossen, so sehr unterscheidet er sich auf der anderen von ihm. Homer steht dem heroischen Zeitalter näher als Vergil, jenes Gedichte entstanden zu einer Zeit, in welcher der natürliche Sinn der Menschen für alles Edle und Schöne noch nicht durch fremde Sitten verderbt war, die Alles, was der Dichter erzählte, frommen Herzens glaubten. Die Thaten der Menschen werden vielfach als von den Göttern beeinflusst dargestellt, die Götter leben unter ihnen, haben dieselben Bedürfnisse und theilweise auch Leidenschaften wie jene, sie fürchten, zürnen, lieben, empfinden Schmerz, sie versetzen den Menschen in Gefahren, erretten ihn aber auch aus denselben, je nachdem sie ihn lieben oder hassen; das Leben und Treiben der Menschen zu Homers Zeiten befindet sich noch in einem höchst kindlichen und naiven Zustande. Vergil dagegen begann zu einer anderen Zeit, unter anderen Verhältnissen sein Werk, er lebte unter Menschen, die anders dachten und fühlten, als die Homerischen, unter stolzen und verwöhnten Römern. Sie achteten die Aeneide der Odyssee und Ilias gleich, war doch der Ruhm ihres Namens durch die Verse Vergils für alle Zeiten gewahrt. Das Epos ist eine der vorzüglichsten Schöpfungen des gesammten Alterthums und hat noch für uns, die wir darin Manches über alte Sitten und Gebräuche, über Mythologie und Geographie finden, eine hohe Bedeutung. Die Veröffentlichung desselben, welches Vergil der darin befindlichen Mängel und Lücken wegen vernichtet wissen wollte, hat trotzdem in der gesammten Römerwelt ein ungeheures Aufsehen erregt und das Buch hat selbst unter den Alten schon viele Commentatoren gefunden. In einen Rahmen weniger Jahre fasste Vergil einen grossen Cyklus von Thaten, die in Griechenland, an der jonischen Küste und in Italien geschehen, zu einem Ganzen zusammen; während Homer in seinen Schilderungen nothwendig auf die Grenzen der griechischen Welt beschränkt war, umfasste die Aeneis des Vergil die ganze damals bekannte Erde. — Man kann das Gedicht dem Stoffe nach in zwei Haupttheile zerlegen, von denen der eine die Irrfahrten des Aeneas, der andere die Kämpfe um die Herrschaft in Latium behandelt; der erste erinnert an die Odyssee, der zweite an die Ilias Nachdem uns der Dichter das brennende Troja und den Aufenthalt seines Helden in Karthago mit den lebhaftesten Farben geschildert, wechseln Irrfahrten, Festspiele, Todtenfeierlichkeiten, Gründungen von Niederlassungen und Landungen mit einander ab. Die Beschreibung der Unterwelt und der Kämpfe um die Herrschaft in Latium krönen endlich das ganze Werk. Vergil hat die Aufgabe, die glorreiche Abstammung des römischen Volkes von den Trojanern und die berühmten Geschlechter Roms in diesem Gedicht zu feiern, auf das Schönste gelöst. Vielleicht hat sein Nationalstolz ihn zur Abfassung dieses Gedichtes veranlasst, vielleicht auch das Streben nach der Gunst des neuen Herrschers. Manche erblicken, wie Spencius, in dem Aeneas den Augustus, Andere, wie le Bossu, meinen, das Epos habe mehr dem gesammten römischen Volke, als der Person des römischen Kaisers gegolten, Vergil habe die Römer für die neue Kaiserherrschaft gewinnen wollen. Engel in Delille's Anmerkungen zu Homers Odyssee möchte in ihm kein allegorisches Gedicht auf Augustus erblicken, denn Aeneas sei ein Seemann und Krieger zugleich, Octavian nicht; Aeneas zeige sich menschenfreundlich und mitleidsvoll, Augustus dagegen schliesse einen schändlichen Vertrag mit Antonius und Lepidus über die gegenseitige Ueberlassung ihrer Schlachtopfer, wonach er seinen Vormund und den Cicero hinmordet. Er setzt den Edelmuth und die Grösse des Aeneas weit über die des Augustus. Andere sagen, Aeneas sei den Homerischen Helden nicht unähnlich, aber geringer als Achill.

Der Grund der Aeneassage ist in Ilias XX. 307 und 308 zu suchen, wo Neptun den Helden aus dem Kampfe mit Achill entfernt, damit die Nachkommenschaft der Dardaner durch

ihn erhalten bleibe, denn Priamus und dessen Familie sei dem Jupiter verhasst. Es wird berichtet, dass Venus dem Anchises sich deshalb hingegeben, weil ihr bekannt gewesen, den Nachkommen desselben sei die zukünftige Herrschaft in Latium bestimmt. Nach der Geburt des Aeneas soll sie durch Paris den trojanischen Krieg erregt haben, damit sich die Weissagung um so schneller erfülle.

Ueber den Werth der drei grössten Epen des Alterthums waren schon zu jener Zeit die Ansichten verschieden. Bei einem tieferen Studium derselben wird man an jedem gleichzeitig gewisse Mängel und Vorzüge entdecken, so dass es schwer ist, dem einen oder dem anderen Dichter den unbedingten Vorzug einzuräumen. Im Alterthum hielt Alexander die Ilias für das vorzüglichste Werk des menschlichen Geistes, ein Ausspruch, der aus dem Munde dieses grossen Kriegshelden nicht wunderbar klingt, denn er fühlte sich durch die Kämpfe vor Troja am meisten zum Homer hingezogen, da in ihm sein Ideal, Achilles, besonders gefeiert wurde. Augustus dagegen stimmte für die Aeneis, eine Wahl, die wiederum sehr natürlich erscheint, da er sich und das gesammte römische Volk darin verherrlicht fand. Spätere, wie Macrobius, Julius Scaliger und Fulvius Ursinus haben Homer und Vergil verglichen, aber nur oberflächlich. Scaliger besonders zieht oft mit Unrecht in den verächtlichsten Ausdrücken gegen Homer los: „Plebeia sunt omnia, quae tantum a Vergilianis superantur, quantum pastorum dapes a regiis ferculis.“ An einer anderen Stelle heisst es: „Quantum a plebeia ineptaque muliercula matrona distat, tantum summus ille vir a divino viro nostro superatur.“ Das Urtheil des Macrobius über dieselben ist vorsichtiger. Beide Dichter haben ihre Vorzüge; was dem einen an natürlicher und einfacher Darstellung abgeht, ersetzt er durch feine, würdevolle Sprache, wenn der eine durch naturgetreue Erzählung ergötzt, so der andere durch schwungvolle Ausmalung einzelner Episoden. Eine kurze Betrachtung der Homerischen und Vergilischen Epen, besonders der Ilias und Aeneis, wird die Motive, durch die sich die Dichter bei der Schilderung einzelner Episoden leiten liessen, klar legen.

In der Ilias bewegt sich die Handlung der Hauptsache nach um die Person des Achilles. Dieser, welcher dem Agamemnon eines geringfügigen Anlasses wegen zürnt, hat sich vom Kampfe zurückgezogen und nimmt denselben erst wieder auf, um den gefallenen Freund zu rächen, bis er endlich von Feindeshand getödtet wird. Ebenso spielt in der Aeneis Aeneas die Hauptrolle; er sieht sich gezwungen, seine zerstörte Vaterstadt zu verlassen und den wenigen Seinigen, die ihm geblieben, in der Fremde ein neues Heim zu suchen. Nach vielen Irrfahrten gelangt er endlich in das verheissene Land und wird der Gründer eines bedeutenden Reiches. Welchen Eindruck machen diese beiden Helden, die so verschiedenen Charakters sind, auf den Leser? Achilles erscheint als tapferer Held, aber sein Handeln (Zorn), das durch nichts genügend motivirt ist, gereicht den Seinen zum Verderben; Aeneas dagegen, durch Frömmigkeit mehr, als durch Kriegsruhm ausgezeichnet, handelt zum Segen der Seinen. Wie der Groll des Achill den Griechen Unglück und Tod bringt, so die Liebe des Aeneas den Troianern Rettung und Heil. Dieser wird bei seinem Handeln durch eine Tugend beeinflusst, jener durch eine Untugend. Homer lehrt uns am Achill, dass Zwietracht stets Verderben bringt, Vergil dagegen am Aeneas, wie Pietät und Liebe zu Göttern und Menschen immer belohnt werden. Defontaines, der unter die Anhänger Vergils zählt, spricht sich über ihn folgendermaassen aus: „Aeneas verbindet Güte mit Festigkeit, Strenge mit Sanftmuth, Tapferkeit mit Klugkeit. Er ist ein frommer Fürst, nicht zügellos im Muthe, der seine Leidenschaften zu beherrschen (Turnus?) und dem Himmel zu gehorchen weiss. Er ist seiner hohen Bestimmung würdig und besitzt die Macht, selbst die Stimme der Liebe zu besiegen. Er ist so tapfer, wie Turnus, aber klug und überlegt, nicht wild und hitzig. Der Held der Ilias hat sehr viele Laster, der Held der Aeneide ist ein trefflicher Fürst.“ — Vergil hat, wie bereits angedeutet, den Homer durch seine kunstvollen Schilderungen oft übertroffen, er hat die Neigungen und Schwächen des menschlichen Herzens verständig erforscht und sie geschickt auszubeuten verstanden, wie folgende Scene beweist. Juno sucht den Aeolus zu gewinnen, indem sie ihm eine der Nymphen zur Gemahlin und von ihr Nachkommenschaft verspricht, wenn er die Flotte der Trojaner zerstreue. Bei Homer verheisst Juno dem Gotte des Schlafes nur eine schöne Gemahlin. Ferner haben die Verse: Odyssee VI, v. 102 u. Aen. I, v. 498 viel Streit hervorgerufen, welchem der beiden Dichter der Vorzug in der kunstvollen Darstellung einzuräumen sei. An der einen Stelle wird Nausikaa mit Diana, an der anderen Dido mit derselben verglichen. — Diejenigen, welche Vergil dem Homer vorziehen, versuchen an

dem Auftreten des Achill zu zeigen, dass die Rohheit und Grausamkeit der homerischen Charaktere oft höchst unangenehm den Leser berühren. Sie bemerken, der junge, kräftige Achill, dem ein kurzes, ruhmvolles Leben erwünschter war, als ein langes thatenloses, sei wohl mit seinem kühnen Muthe eine angenehme Erscheinung, aber dieses liebliche Bild werde durch die Grausamkeit verdunkelt, mit der er dem Priamus begegne. Ferner riefe seine Habgier ein unangenehmes Gefühl hervor, da er erst durch Geschenke sich bewegen liess, den Leichnam seines Todfeindes auszuliefern. Selbst über den Tod hinaus liesse er seinen Zorn an Hector wüthen, kein Mitleid rege sich in ihm, sein Zorn, der die Grenzen der Vernunft überschreite, arte zum Laster aus. Auch hätte Achill keinen genügenden Grund, einer Sclavin wegen derartig zu zürnen und dadurch das ganze Griechenheer in die grösste Gefahr zu bringen u. s. w. Doch Achill ist dem Aeneas seiner Tapferkeit wegen zweifellos vorzuziehen, da mit ihm die Griechen Alles, ohne ihn aber Nichts vermögen. Selbst das Erscheinen des Achilleischen Helmes, welchen Patroclus sich auf's Haupt gesetzt, verbreitet unter den Trojanern Schrecken. Wie sehr müssen demnach die Trojaner den tapferen Achill gefürchtet haben! Hierauf hat man erwidert: „Aeneas ist ebenso tapfer gewesen. Bei der Eroberung Troja's, wo er sich auf's heftigste wehrte, konnte er nur durch die Bitten seiner Mutter bewogen werden, die Seinigen zu retten, er wich den Göttern, nicht den Menschen."

Was das über Achill gefällte Urtheil und den aus dieser Darstellung für Homer entstehenden Vorwurf betrifft, so lässt sich darüber streiten, ob Homer am Achill einen grossen Helden schildern wollte, oder ob er darzuthun beabsichtigte, welchen Schaden ein unersättlicher Hass den Parteigenossen verursachen könnte. Ferner wird dem Homer zum Vorwurf gemacht, dass Ilias und Odyssee zu deutlich erkennen lassen, wie sie aus mehreren Stücken zu einem Ganzen zusammengesetzt sind. „Wäre die Ilias und Odyssee von einem Dichter verfasst worden, so müsste dieser sein Ziel strenger verfolgt haben, als es geschehen. Gesetzt, man nähme an, der Zorn des Achilles der entrissenen Briseis oder des getödteten Freundes wegen sei das Argument der Ilias, so sei es doch wunderbar, dass nur ein Theil dieses Epos davon handele, später aber die Erzählung eine ganz andere Wendung nehme, so dass Horaz leicht auf den Gedanken kommen konnte, den trojanischen Krieg als Thema der Ilias anzunehmen. Könnte man nun auch Horaz zustimmen, so lerne man weder Anfang noch Ende des Krieges kennen. Die Odyssee zeige zwar eine grössere Einheit und weniger Abweichungen von dem gefassten Plane, doch werde vielfach zwischen den einzelnen Episoden der Zusammenhang vermisst. Vergil dagegen liesse in seiner Aeneide das Ende nie ausser Acht, er habe seinen Plan treu durchgeführt."

Die Hauptmomente der Aeneis sind: 1) die Verherrlichung des römischen Volkes; 2) der Hass der Juno gegen Aeneas und die Troer wegen des zukünftigen Untergangs Karthago's durch Rom; 3) die Machterweiterung Roms, die durch den Willen der Götter begünstigt wird. Diese Momente hat der Dichter, getreu dem gefassten Plane, kunstvoll ausgeführt.

Die Aeneis ist auf 24 Bücher berechnet gewesen, sie sollte nach Aen. IV. 615 ff. u. I. 263 ff. bis zum Tode des Aeneas fortgeführt werden. Kunstgerecht ist der Dichter bei der ganzen Anlage des Epos verfahren, er hat die einzelnen Episoden in eine gute Ordnung gebracht. Zum Beweise hierfür dienen die Spiele beim Tode des Anchises. Vergil lässt den Aeneas dieselben zu einem günstigen Zeitpunkte veranstalten, schon im 5. Buche. Er scheint hierbei zweierlei beabsichtigt zu haben, einmal, um dem Helden etwas Ruhe von seinen Strapazen mit dem nahen Ziele vor Augen zu gönnen, dann aber auch, um die traurige Scene vom Tode der Dido durch ein heiteres Bild geschickt vergessen zu machen. Dem Homer dagegen wird es übel ausgelegt, dass er die Leichenspiele beim Tode des Patroclus erst in's 23. Buch verlegte. Der Ruhepunkt liege dem Ende zu nahe, es müsste darauf entweder die Erzählung noch um ein Bedeutendes weiter fortgeführt werden, oder die ganze Schilderrng sollte an einer früheren Stelle eingeschoben sein. Auch hat es bei Homer Anstoss erregt, dass er zuviel des Wunderbaren bietet, die Hilfe der Götter spiele darin eine zu grosse Rolle; nicht blos bei schwierigen Fällen greifen sie mitwirkend ein, sondern auch bei Gelegenheiten, wo der Mensch ohne ihre Hilfe hätte fertig werden können. Man denkt hierbei besonders an Priamus und Telemach und fragt sich, warum Priamus auf so wunderbare Weise von Hermes in's Griechenlager geleitet werden musste. Wenn er Böses von den Wächtern des Lagers oder von dem feindlichen Heere gefürchtet hätte und deshalb unsichtbar bis zum Zelte des griechischen Helden geleitet worden wäre, wie konnte er

[illegible] von dem erwarten, der den gefallenen Feind so grausam beschimpft? Ebenso verhält es sich mit Telemach, der, obwohl schon erwachsen, sich erst von Athene unter dem Bilde eines Fremdlings ermannen lassen musste, nach dem abwesenden Vater zu forschen.

Nicht minder hat man am Homer gerügt, dass er das Wunderbare bisweilen am falschen Orte gebracht, so z. B. sei es ganz unziemlich, eine Göttin zu citiren, um dem kämpfenden Helden das der Hand entfallene Schwert aufzuheben, oder dem Helden durch eine Göttin Muth einsprechen zu lassen, wo dieser Zuspruch aus solchem Munde wegbleiben kann. In der Aeneis greifen, wie man entgegnet, zwar auch Götter in die Handlung thätig mit ein, aber äusserst selten und bei geeigneter Gelegenheit. Aeneas z. B., der an der libyschen Küste gelandet war und nach so zahlreich überstandenen Strapazen immer noch nicht die gewünschten Wohnsitze gefunden hatte, war hier von neuem schweren Leid betroffen. Ein Sturm hatte ihn an ein unbekanntes Land verschlagen, die Hälfte seiner Gefährten glaubte er durch das Unwetter verloren zu haben. Konnte unter solchen Umständen ein Mensch den Gleichmuth noch bewahren, konnte er wohl Trost von seinen Genossen erwarten, die selbst in dieser traurigen Lage sich befanden und vielleicht noch mehr geistig gebrochen waren, als er? Von aller menschlichen Hilfe schienen sie verlassen zu sein, und daher lässt Vergil hier im passenden Moment Venus erscheinen, um dem entmuthigten Sohne Rath und Auskunft zu ertheilen. Sie zeigt sich ihm zwar in Menschengestalt, aber Aeneas wird durch das strahlende Antlitz und den Wohlklang der Stimme mehr als von der eines anderen Menschen überrascht und vermuthet in dieser Erscheinung eine Gottheit. Bei ihrem Weggange bestätigt sich seine Vermuthung.

Ferner heben die Vertheidiger der Vergilischen Poesie an dem römischen Epiker lobend hervor, dass er bei der Anwendung des Wunderbaren geschickter verfahre, als Homer. Wenn Aeneas die ihm verhasste Helena als die Urheberin alles Unglücks zornentbrannt tödten will, und ihm Venus, die Göttin der Liebe, dies verwehrt, so ist dies gewiss eine schöne Wahl in der Person der Gottheit, dass gerade die Göttin der Liebe den Sohn vom Weibermorde abhält. — Unpassend und unpoetisch hat man es ferner gefunden, dass die Homerischen Helden von den Streitwagen herab in den gewöhnlichsten Ausdrücken sich schmähen, dass Agamemnon dem Priester des Apollo, Chryses, gegenüber sich schamlos geberde, indem er ihn verhöhnt, dass Chryses eines Priesters unwürdig handele, weil aus dem Munde eines Dieners der Gottheit keine bösen Wünsche kommen dürfen.

Allein, wenn man derartige Mängel aus der Homerischen Poesie bei einem Vergleich mit der Vergilischen hervorhebt, so darf man nicht vergessen, dass die Aeneis zu einer Zeit gedichtet worden ist, die von der Abfassungszeit der Homerischen Lieder sehr weit entfernt ist, wo Aberglauben und andere primitive Vorstellungen noch bei Vornehmen und Reichen, wie bei Armen und Niedrigen ohne Unterschied zu finden waren. In dieser langen Zeit von Homer bis Vergil hatten sich natürlich die Sitten Einzelner wie ganzer Völker verfeinert, grössere Kultur und Bildung waren an die Stelle der anfänglichen Rohheit getreten. Dürfen wir daher nach dieser Anzahl von Jahren, die zwischen Homer und Vergil liegen, mit einem und demselben Massstabe die Werke Beider messen? — Was nun die Sprache Homers im Vergleiche zu derVergils und anderer Dichter anlangt, so ist zu allen Zeiten anerkannt worden, dass die erstere unübertrefflich ihrer Einfachheit wegen ist und deswegen ist die homerische Diction, der homerische Hexameter das Vorbild der Späteren geworden. Sophocles z. B. hat die seinige nach Homer gebildet, Plato erkannte ihre Vorzüge an, Pindar lobte sie, desgleichen Longinus. Aristoteles erkennt in den homerischen Gedichten den Ursprung des Drama's, die bildenden Künste holten ihre Ideale aus Homer. Das ganze Alterthum ist einig in diesem Punkte. Dessenungeachtet wird nicht durchweg dieselbe Schönheit beobachtet, die Uebergänge wechseln vielfach zu wenig ab, Gleichnisse, Reden, Bilder u. s. w. werden oft mit denselben Worten eingeleitet. Die Homerischen Gleichnisse sind meistentheils musterhaft durchgeführt, doch ist Vergil ihm hierin mit grosser Kunstfertigkeit gefolgt. Der Vergleich der Arbeit der Cyklopen mit der der Bienen, oder der zur Abreise von Karthago sich rüstenden Trojaner mit denselben Thierchen, die vorsorglich die Vorräthe für den Winter heimtragen, kann billig jedem Homerischen Gleichniss an die Seite gestellt werden. Ebenso schön ist die Vergleichung des vom Lager sich frühzeitig erhebenden Vulkan mit der geschäftigen Hausfrau ausgeführt, die noch vor Tagesanbruch den Mägden ihre Arbeit zutheilt und selbst Hand anlegt, um ihre Kleinen redlich zu erziehen. — Von anderer Seite wird dem Homer sogar eine gewisse Ungeschicklichkeit in der Wahl der Gleichnisse

zum Vorwurf gemacht, so z. B. sei es unpassend, den Helden Ajax mit einem schreienden Esel zu vergleichen. Auch wird bei ihm die Weitschweifigkeit in den Schilderungen gerügt. Vergil dagegen erzähle Alles mit möglichster Kürze, so schildere er den Aetna in 3 Versen, den Tod der Amata in einem. Umständlich und breit dagegen sei die Beschreibung des Gartens des Alkinoos im 7. Buch der Odyssee, oder des Hafens von Ithaka im 13. Buche. — Reich ist Homer an Epitheten, wenn dieselben auch sehr einfach sind, Vergil dagegen zeichnet sich durch Kürze im Ausdruck aus, er regt mehr das Nachdenken des Lesers bei der Lectüre seiner Gedichte an. Vergil ist kein Volks-, sondern Kunstdichter. Wie Cicero für die Prosa mustergiltig geworden ist, so Vergil für die Poesie. — Was die Wiederholungen betrifft, die man bei Homer nicht nur in einzelnen Worten, sondern in ganzen Verspartien findet, so z. B. bei der Ausrüstung von Gastmählern oder bei Aufzählung und Musterung von Schiffen, so kann man diese Stellen mit Recht für interpolirt halten. —

Eine ebenso ungünstige Beurtheilung widerfährt dem Vergil von Seiten seiner Gegner, so z. B. weist man tadelnd auf die zahlreichen Lücken hin, die zu verbessern der Dichter durch den frühen Tod verhindert war. Wagner bezeichnet die Aeneis als einen Abklatsch Homer's, die Heldengestalten bewegten sich bei Vergil nicht lebendig, sondern wie Automaten nach dem Willen des Meisters. Forbiger und Teuffel halten Vergil für die Lyrik passender, als für die Epik, nur auf Augustus Zureden habe er sich für die Abfassung eines Epos entschliessen können. Bernhardy spricht Vergil alle schöpferische Kraft ab und findet in ihm wenig Phantasie; Aeneas erscheint ihm marklos und unsicher, mehr in Worten, als in Thaten gross, und wenn er später auch seine Tapferkeit zeigt, so besteht er doch keine Gefahr, in der er durch Kühnheit sich hervorthut. Allein er lobt den Ton der Erzählung besonders im 2. Buch und erkennt gern an, dass er den Römern einen wohlklingenden Hexameter gegeben und den Versbau zu so hoher Vollendung gebracht, dass er von keinem der folgenden Dichter erreicht oder übertroffen worden ist. — Trotz dieser und anderer Mängel ist und bleibt die Aeneide doch ein Kunstwerk ersten Ranges im Alterthum. Der Dichter versteht dem Leser die Lectüre interessant zu machen und ihn durch dunkel angedeutete, in späterer Zeit erst eintretende Vorgänge in fortwährender Spannung zu erhalten; so z. B. lib. III. 255, wo er die Prophezeiung vom Aufzehren der Tische giebt, deren Lösung v. 394 und 395 zwar angedeutet wird, aber erst liber VII. v. 112—129 wirklich erfolgt.

Einzelne Unvollkommenheiten, die sich in der Aeneis finden, besonders die von Zille vertheidigten fehlerhaften und verstümmelten Verse, scheinen mir weniger beabsichtigt zu sein, dieselben wollte der Dichter wohl bei einer späteren Bearbeitung beseitigen. Denn es ist zu bekannt, wie Vergil sich abmühte, seine Verse so schön als möglich zu bauen, und es ist auch einem grossen Dichter zu verzeihen, wenn er gewisse Ergänzungen oder Verbesserungen auf spätere Zeiten verschiebt, ohne dass dadurch sein Ruf geschädigt wird.

Doch hat man auch an beiden Dichtern getadelt, dass sie einzelne Charaktere nicht wahrheitsgetreu geschildert; so z. B. bei Homer die fast lieblose und zu sehr auf den Verstand hinzielende Begegnung des Odysseus mit der Penelope, und andererseits bei Vergil, dass er den Charakter der Dido herabgesetzt, denn sie sei, wie historisch verbürgt, sehr schamhaft gewesen; dies habe er nur aus Hass gegen Karthago gethan. —

Bisweilen ist das Urtheil der Kritiker von dem Schriftsteller beeinflusst, mit dem sie sich gerade beschäftigen und der gleichsam ihr Liebling geworden ist, und so ist es auch mit Homer und Vergil der Fall. Die Anhänger des einen oder des andern Dichters versuchen dann etwaige Unvollkommenheiten und Blössen ihres Schützlings zu verdecken oder zu beschönigen. Mag vielleicht Vergil durch Feinheit in der Sprache, durch grössern Kunstsinn u. s. w. über Homer stehen und dadurch viele Freunde für sich gewinnen, der jonische Sänger ist ihm an Dichtertalent entschieden überlegen und bleibt immer sein Muster. — Das römische Volk hat seinen grossen Nationaldichter nicht so peinlich kritisirt, als die Späteren. Mit Stolz sah es in diesem Epos seine Abstammung von Troja hergeleitet, Julius Caesar seinen Namen von Julus, viele angesehene Familien, wie die Claudier den ihrigen von Clausus, die Memmii von Mnestheus, die Cluentii von Cloanthos. Ihren Kultus, ihre Sitten und Gebräuche fanden sie darin von den Trojanern überliefert. Aber nicht blos hat sich Vergil durch die Verherrlichung des römischen Volkes in Rom unsterblich gemacht, sondern er galt auch der kunstvollen Poesie, der schönen Ausdrucksweise wegen als Autorität unter den römischen Dichtern. Er wurde als Schulbuch eingeführt und zahlreich commentirt, die Griechen übersetzten ihn sogar.

Vortreffliche Dienste leisteten dem Dichter bei der Anlage des Gedichtes die vaterländischen Sagen, die dem ganzen Inhalt ein warmes Interesse verschafften. Wie Blumen hat er in den Kranz heimischer Mythen einzelne griechische Erzählungen geschickt eingeflochten und auf diese Weise die Vergangenheit mit der Gegenwart harmonisch vereinigt. Besonders geschickt war er in der Schilderung von Schlachten, und daran ist vorzüglich der zweite Theil der Aeneis reich, obgleich er nicht die Fülle der grossen Helden aufweist, wie Odyssee und Ilias. So z. B. ist der Brand Troja's und der Kampf auf den Trümmern der Stadt kunstvoll geschildert, nicht minder die Heldenthat des Turnus, der allein in's Lager der Trojaner eindringt, dort gegen eine Schaar Feinde sich wehrt und endlich sich einen Weg zum Rückzug öffnet, indem er mit voller Rüstung durch den Tiber schwimmt und wohlbehalten bei den Seinen ankommt. Gleichfalls geschickt ist die Landung der den Trojanern zu Hilfe kommenden Arcadier und Tusker beschrieben. Ebenso sucht die Verwundung und Heilung des Aeneas ihres Gleichen. Schwer verwundet und von den trauernden Seinen im Zelte umringt, verlangt der Held, ohne eine Miene des Schmerzes zu verziehen, so schnell als möglich geheilt zu werden, um in das Treffen wieder zurückkehren zu können; als alle menschliche Hilfe vergebens, bringt Venus ein heilkräftiges Kraut, das seine Wunden schnell heilt. Erfreut eilt er dann in die Schlacht, um den Seinen Hilfe zu bringen. Diese Darstellung lässt sowohl Standhaftigkeit bei Ueberwindung von Schmerz, als auch Mutter- und Kindesliebe erkennen und selbst bei der grössten Gefahr der eigenen Person Mitgefühl für die bedrängte Lage der Seinen. Mit Unrecht ist ihm namentlich von französischer Seite der Vorwurf gemacht worden, dass die letzten 6 Gesänge den ersten besonders an Phantasie, an geschickter und poetischer Ausdrucksweise u. s. w. nachstehen. Man hat hierbei vielleicht gänzlich die Kämpfe zwischen Aeneas und Turnus übersehen, die doch sehr spannend sind. So scharfsinnig auch die Urtheile über den Werth und die Vorzüge der beiden Dichter klingen mögen, wenn man dem griechischen Epiker mehr ingenium, dem römischen mehr iudicium beilegte, sie sind doch nur relativ.

Eine nähere Betrachtung des sechsten Buches der Aeneis und des elften der Odyssee wird zeigen, dass, je nach den abweichenden Anschauungen, die Griechen und Römer von der Unterwelt hatten, die beiden Dichter auch in der Schilderung ihres Todtenreiches von einander sich unterscheiden. Keineswegs darf die Unterwelt in der Aeneis für eine blosse Nachahmung der Homerischen gehalten werden. Wenn die Homerischen Ideen vom Hades und seinen Bewohnern noch sehr naiver Natur sind, und uns keine so klare Vorstellung wie die Vergilischen geben, so darf man sich darüber nicht wundern, da die „Necyie" Homers zu einer viel früheren Zeit entstand, als die Vergils, in welche philosophische Anschauungen über das Seelenleben mit eingeflochten sind.

Der sechste Gesang der Aeneis bildet die hervorragendste Partie des ganzen Epos. Anchises wird von den Göttern selbst aus dem Elysium gesandt, um Aeneas aufzufordern, in die Unterwelt hinabzusteigen. Von der Sibylla geleitet, unternimmt er den beschwerlichen Gang; bei den Unterirdischen will er aus dem Munde seines Vaters sein und der Seinigen zukünftiges Schicksal erfahren. Unserem Dichter ist es gelungen, die Wissbegierde des Helden in genialer Weise zu befriedigen, denn Aeneas sieht nicht nur im Hades die kommenden Geschlechter an sich vorüberziehen, sondern er wird auch über den Charakter, das Leben und die Tugenden eines Jeden unterrichtet. In dieser unterirdischen Todtenschau ist uns ein Auszug aus der römischen Geschichte von ihren Uranfängen bis Augustus gegeben. Dadurch ist das Epos Vergils zu einem römischen Nationalepos geworden.

Abgesehen von den Motiven, welche Vergil veranlassten, ausführlicher im sechsten Buch der Aeneis seine Ansichten über das Todtenreich darzulegen, war die Beschreibung desselben bei vielen Völkern von jeher ein beliebtes Thema einzelner Schriftsteller. Vielleicht gehörte dies deshalb zu ihren Lieblingsthematen, weil sie ihrer Phantasie hierbei freien Spielraum lassen konnten, vielleicht auch, um durch die Schilderung der Schrecken, welche der Verbrecher im Orcus zu fürchten hat, sowie der Freuden, die dem Guten im Elysium zu Theil werden, auf das sittliche Leben Einfluss auszuüben und die Menschen zum Guten anzuhalten.